

Zeitschrift: Schweizer Ingenieur und Architekt
Band: 104 (1986)
Heft: 38

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

drängt. Seit einigen Jahren hat sich jedoch eine Renaissance dieses vielseitigen Baustoffes angebahnt, die nicht zuletzt durch den Trend zu natürlichem und umweltschonendem Bauen gefördert wird.

Der Wald ist somit als Arbeitsplatz und als Rohstofflieferant holzverarbeitender Gewerbe und Industrien ein unentbehrlicher Wirtschaftsfaktor. Ein Verlust dieser Funktionen hätte weitreichende wirtschaftliche und soziale Konsequenzen.

Konfliktzone Wald

Die Idylle vom grünen Wald als Inbegriff einer heilen Natur gehört der Vergangenheit an. Heute manifestieren sich am Wald zahlreiche Konflikte, die nicht nur diesem, sondern auch dem Menschen gefährlich werden. Als empfindlicher Indikator einer zunehmenden Belastung der Umwelt macht der kranke Wald auf eine Problematik aufmerksam, die den wenig anpassungsfähigen Menschen viel direkter betrifft. Auch die zunehmende Gefährdung der Wälder durch übersetzte Wildbestände ist Ausdruck eines gestörten natürlichen Gleichgewichtes, das durch den Menschen als Jäger nur unzureichend reguliert wird.

Konfliktstoff liegt auch in den divergierenden Vorstellungen über die richtige Waldbewirtschaftung. Der Forstingenieur gerät zunehmend in Widerspruch zum Naturschützer, der den Wald so weit wie möglich den Naturkräften überlassen und jeglicher Bewirtschaftung entziehen möchte. Stein des Anstosses ist häufig der Bau von Waldstrassen, meist erste Voraussetzung für eine geregelte Bewirtschaftung des Waldes, ohne welche er seine vielfältigen Aufgaben nur unzureichend erfüllen würde.

Konfliktherd ist der Wald auch überall da, wo er einer ungehemmten wirtschaftlichen und touristischen Entwicklung im Wege steht. Das gesetzlich verankerte Rodungsverbot verschafft ihm – im Unterschied zu landwirtschaftlichem Boden – einen weitgehenden Schutz, der allerdings nicht absolut ist. Skipisten, Transportanlagen, Verkehrswege und Infrastrukturbauten liegen häufig genug «in einem überwiegenden öffentlichen Interesse», welches die Rodung von Wald möglich macht.

Landwirtschaftspolitiker stellen aber verständlicherweise die Frage, warum die Bodenverluste zum überwiegenden Teil zulasten der Landwirtschaft gehen und keine Opfersymmetrie besteht.

Forstwirtschaft als Optimierungsaufgabe

Die Bedeutung des Waldes als Element der Infrastruktur und der Wirtschaft

wird in Zukunft kaum kleiner werden. Bestimmt zunehmen werden aber die Schwierigkeiten der Forstleute, die immer stärker divergierenden Interessen am Wald und am Waldboden unter einen Hut zu bringen. Waldbewirtschaftung wird immer mehr zu einer Optimierungsaufgabe, die verlangt, an jedem Standort denjenigen Waldtyp zu schaffen, der möglichst allen Forderungen und Bedürfnissen gerecht wird. Der naturnahe Wirtschaftswald, der einerseits ideellen und ästhetischen Ansprüchen zu genügen vermag, Stabilität und Widerstandskraft gegen schädliche Umwelteinflüsse aufweist, aber auch als Holzproduzent Spitzenleistungen zu vollbringen und damit seine Kosten weitgehend selber zu decken vermag, dürfte auch in Zukunft das Ideal einer im Spannungsfeld der Interessen stehenden Forstwirtschaft sein. Von zentraler Bedeutung ist dabei der Gedanke, dass der Mensch auf die Dauer nicht gegen die Natur, sondern nur mit der Natur arbeiten kann. Diese Erkenntnis sollte sich allerdings nicht bloss auf das Verhältnis des Menschen zum Wald beschränken, sondern für alle Lebensbereiche zur Maxime erhoben werden.

Adresse des Verfassers: Dr. Ch. Ley, Obgardihalde 8, 6043 Adligenswil.

Die Fachgruppe der Forstingenieure des SIA

Von Hans Ritzler, Aesch

Der Zustrom von Studierenden an die kleine Abteilung für Forstwirtschaft der ETH Zürich hat markante Schwankungen erlebt. Die jährlichen Diplomierungen bewegten sich zwischen einstelligen Zahlen und – zu extremen Spitzenzeiten – mehreren Dutzenden. Der Aufstau einer solchen Spitze ergab sich nach dem Zweiten Weltkrieg infolge Verlängerung der Studienzeiten wegen vermehrtem Militärdienst.

Obwohl die Ausbildung des Forstingenieurs von Anfang an auf die Beamtenlaufbahn ausgerichtet war, versuchten einige junge Forstingenieure, soweit sie nicht den Beruf wechselten oder auswanderten, den Weg des Freierwerbenden einzuschlagen. Es handelte sich dabei zwar um ein neues Angebot. Als Auftraggeber kamen jedoch wiederum Bund, Kantone und Gemeinden, in der Regel über die staatlichen Forstdienste,

in Frage, so dass sich keine freie Konkurrenz einspielen konnte. Die Bereitschaft, die Arbeit des Forstingenieurs ausbildungsgemäss zu honorieren, war deshalb bescheiden. Als Ausgleich musste die Hoffnung dienen, später doch noch in den öffentlichen Dienst übernommen zu werden.

Da im Forstwesen die privatwirtschaftliche Konkurrenz weitgehend fehlte, waren vielerorts auch die beamteten

Forstingenieure gehaltsmässig schlechter eingestuft als Beamte anderer Ingenieurberufe. Zudem beackerten sie einen Erwerbszweig von viel geringerer wirtschaftlicher Potenz als etwa die Bauberufe.

Schon seit Jahren waren, wohl aufgrund lokaler und persönlicher Beziehungen, einige Forstingenieure Mitglieder des SIA geworden. Die meisten waren, wie heute noch, im Schweizerischen Forstverein organisiert, der sich aber mehr mit ideellen, forstpolitischen und forsttechnischen Fragen als mit Standesinteressen befasste. Statutengemäss umfasst er allgemein «Waldfreunde» und nicht nur Förster.

Eine Gruppe jüngerer Forstingenieure, erwähnt seien namentlich *G. von Feltenberg*, *H. Grob*, *W. Baltensweiler* und *A. Weidmann*, ergriff die Initiative zu einer Werbeaktion für den SIA, zur Herausgabe einer Honorarordnung für Forstingenieure und für die Gründung



Die Forstingenieure der Forstinspektion Bern Mittelland im Schwarzwald (Mai 1984). Weiterbildung ist ein wichtiges Anliegen sowohl des Forstdienstes als auch der freierwerbenden Forstingenieure.

einer eigenen Fachgruppe. Die Initianten genossen die kräftige Unterstützung des SIA. Widerstand leistete dagegen der Schweizerische Forstverein, der eine Zersplitterung und Konkurrenzierung befürchtete und in der Aktion die Austragung eines Generationenkonfliktes sah. Die Befürchtungen haben sich als grundlos erwiesen. Im Gegenteil, es kam recht bald zu kollegialer Zusammenarbeit, die sich unter dem Eindruck der schwierigen Probleme des schweizerischen Forstwesens erfreulich weiterentwickelte. Praktisch alle Forstingenieure des SIA sind weiterhin auch Mitglieder des SFV.

Die Fachgruppe der Forstingenieure (FGF) wurde am 13. September 1958 in Chur nach einem einführenden Referat

vom damaligen SIA-Präsidenten G. Gruner gegründet. Sie umfasste damals 52 Mitglieder, heute 246 (Stand Juli 1985). Gemäss Fachgruppenreglement sind alle Forstingenieure, die Mitglieder des SIA sind, auch Mitglieder der Fachgruppe. Die Fachgruppe der Forstingenieure bezweckt gemäss Reglement die Förderung der gemeinsamen Interessen ihrer Mitglieder im Rahmen der Ziele und Bestrebungen des SIA und soll insbesondere die Beziehungen zu Ingenieuren anderer Fachrichtungen und das gesamte Forstwesen fördern. Die Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Forstverein wird ausdrücklich gefordert.

Die Tätigkeit der Fachgruppe der Forstingenieure ist, entsprechend der Viel-

seitigkeit des Forstwesens, breit gefächert. Die Vielseitigkeit der Aufgaben spricht die Mitglieder in wechselnder Gruppierung und Anzahl an. Ihre Mitarbeit findet ihre Grenzen an den Kapazitäten des Vorstandes, der beträchtlich beansprucht wird.

In Form von Vernehmlassungen, Vorstössen, Publikationen, Tagungen und Kursen beschäftigte sich die FGF namentlich mit:

- Standesfragen (Titel Forsting./Ing., Berufsbild, Funktion des Forstingenieurs in Staat und Gesellschaft, Berufsausübung als Freierwerbende),
- dem beruflichen Arbeitsmarkt,
- der Honorarordnung (Durchsetzung, Revision),
- der Ausbildung (Studienplan, Professuren),
- der Weiterbildung (Probleme der Freierwerbenden, Raumplanung, Umwelt, Studienreisen),
- der Forstpolitik (Bundesverfassung, Gesetze, Wirtschaftsfragen),
- der Mitgliederwerbung:

und immer wieder mit dem eigenen Tätigkeitsprogramm. Es hat der FGF noch nie an Aufgaben gefehlt.

Die meisten der aufgezählten Themen standen schon bei der Fachgruppengründung Pate und erweisen sich als Daueraufgaben, die der Fachgruppe in der forstlichen Öffentlichkeit ihren Platz zuweisen.

Adresse des Verfassers: H. Ritzler, dipl. Forsting. ETH, Forstmeister, Ettlingerstr. 126, 4147 Aesch.

Der freierwerbende Forstingenieur auf der Suche nach seinem Berufsbild

Von Mario F. Broggi, Vaduz

In der Umweltkrise bietet die Waldwirtschaft eine hoffnungsvolle Orientierungshilfe. Die vernetzten ökologischen Erkenntnisse müssten dem Forstingenieur erlauben, auch vermehrt im Bereich des Natur- und Umweltschutzes aktiv zu sein.

«Der gegenwärtig übliche Umgang mit der Landschaft wird ihren komplexen Verhältnissen nicht gerecht» lautet der erste von zwölf Folgerungen in Klaus Ewald's Studie «Der Landschaftswandel». Mit viel Akribie hat der promovierte Geograph Ewald (1978) die Veränderungen der schweizerischen Kul-

turlandschaft in den letzten Jahrzehnten anhand einiger Kartenblätter und Luftbildauswertungen untersucht. Befragt, ob sich die Verlustbilanz im Zeichen wachsender Sensibilisierung für den Natur- und Umweltschutz in den letzten Jahren eingebremst habe, meint Ewald, dass sich bisher jedes Jahrzehnt

in Dichte und Heftigkeit der Eingriffe noch stärker manifestiere, die Verlustbilanzen noch länger würden. Alle, die in der Landschaft, ob in der überbauten oder im Freiraum, wirken, sind deshalb aufgerufen, jeden Eingriff sorgfältig auf dessen Umweltverträglichkeit zu prüfen und die landschaftschonendste Variante anzustreben.

Orientierungshilfe in der Umweltkrise

In der Umweltkrise bietet die Waldwirtschaft eine hoffnungsvolle Orientierungshilfe. Ihr seit fast 100 Jahren praktiziertes Prinzip der forstlichen Nachhaltigkeit, mit der Forderung